

Leseprobe aus:

Richard Dübells

**Himmelfahrt**



© 2014 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [ullstein-buchverlage.de](http://ullstein-buchverlage.de)

Richard Dübells

# Himmelfahrt

Kriminalroman

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein-taschenbuch.de](http://www.ullstein-taschenbuch.de)



Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch  
1. Auflage Juli 2014

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2014

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München  
Titelabbildung: © FinePic®, München; (Traktor, Kirche);

© gettyimages/E+/AntiMartina (Kornfeld, Himmel)

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Gesetzt aus der Goudy Old Style

Papier: Holmen Book Cream

von Holmen Paper Central Europe, Hamburg GbmH

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-548-28487-3

## PROLOG

Eliska Sládek stand vor dem Klingelschild und versuchte, sich daran zu erinnern, wie ihr Name lautete.

Nicht dass ihre Kunden großen Wert auf ihren Namen gelegt hätten. Aber es war vermutlich irritierend, wenn sie auf dem Klingelschild nicht fanden, wonach sie suchten. Kaum einer klingelte aufs Geratewohl. Eliska rief sich ihren Internet-Eintrag ins Gedächtnis. Schließlich malte sie mit Großbuchstaben »CANDY« auf einen Streifen Malerkrepp und klebte ihn auf das Klingelschild, das zu ihrem Arbeitszimmer gehörte. Sie erschauerte, als sie das Haus betrat – nicht aus Abscheu vor den nächsten Tagen, die sie hier verbringen würde, sondern wegen der kalten, muffigen Feuchtigkeit, die ihr entgegenschlug. Unterhalb der Eisenbahnbrücke, die nur wenige Dutzend Meter weiter auf hohen Pfeilern über das Viertel führte, stand das Wasser in allen Bodenvertiefungen, und noch weiter zur Bundesstraße hin bildeten die Pfützen ganze Seen. Die Parkplätze entlang der Bundesstraße, wo auch Eliska ihr Auto hatte abstellen wollen, standen komplett unter Wasser. Sie hatte schon befürchtet, gar nicht bis hierher durchzukommen. Eine Fahrt von vierhundert Kilometern umsonst gemacht zu haben wäre eine Katastrophe gewesen. Sie hätte sich das Geld für die Rückfahrt von einer Kollegin borgen müssen, und die war ebenso knapp bei Kasse wie sie selbst. Wer hier arbeitete, tat es,

weil er in keinem der besseren Häuser untergekommen war, und konnte nur wenig verlangen. Zum ersten Mal in den vielen Monaten, in denen sie hierhergekommen war, war Eliska nicht angewidert, sondern erleichtert gewesen, endlich da zu sein.

Das Haus, in dem Eliska ihr Zimmer gemietet hatte, lag weit genug oberhalb des Flusspegels, so dass es im Trockenem stand. Aber so wie es roch, musste der Keller überflutet sein. Selbst die gewohnten Düfte von Schweiß, billigem Parfüm und Raumdeodorant wurden davon überdeckt.

Die erste Besucherschicht hatte Eliska bereits verpasst: Der Behördenfeierabend war vorüber. Ihr langer Umweg im Kriechverkehr über die Hügel im Süden Landshuts war schuld daran. Sie setzte sich und schaute auf die Uhr. Kurz nach neun an einem toten grauen Frühsommerabend. Es würde eine Weile dauern, bis die nächste Schicht eintraf. Die Familienväter waren zu Hause beim Abendessen, die einsamen Burschen vom Land noch in den Ställen. Man musste sich sowieso fragen, wie viele Interessenten den Weg hierher finden würden, wenn ganze Straßenzüge unter Wasser standen und die niedriger gelegenen Teile des Landkreises sich in eine Seenlandschaft verwandelt hatten.

Eliska fröstelte und drehte den Thermostat des Heizkörpers weiter auf. Das Ding würde nicht mehr als lauwarm werden, wenn die Heizung überhaupt lief. Es war Juni, und auch wenn es draußen so kalt war wie im März, bestand durchaus die Möglichkeit, dass der Hauseigentümer Sommer befohlen und die Heizung abgestellt hatte. Ihre Besucher würden es ohnehin nicht merken. Wenn sie in Eliskas Zimmer kamen, waren ihre Wangen meistens rot vor unterdrückter Erregung. Ihnen war alles andere als

kalt. Eliska hingegen froh ständig. Am meisten fröstelte es sie in den Augenblicken, in denen es ihren Gästen am allerheißesten war.

Aus zwei anderen Zimmern drangen die gedämpften Geräusche herüber, die ihren Arbeitstag begleiteten. Zuerst dachte Eliska, der wütende Streit, den sie außerdem vernahm, käme aus dem dritten Zimmer. Sie fragte sich, ob sie hinübergehen und klopfen oder gleich die Telefonnummer anrufen sollte, die man ihr und ihren Kolleginnen für solche Fälle gegeben hatte. Dann fiel ihr ein, dass das dritte Zimmer leer sein musste, weil seine Tür vorhin noch weit offengestanden hatte. Der Streit musste vom Obergeschoss herunterdringen – direkt aus dem Zimmer über dem ihren.

Eliska hatte keine Ahnung, an wen die Zimmer dort oben vermietet waren. Bis jetzt hatte sie da noch nie jemanden wahrgenommen. Unwillkürlich spitzte sie die Ohren. Sie hörte das dumpfe Klopfen, das von hastigen Schritten kam, und das Scharren von weggestoßenen Möbelstücken. Zwischen ihrer Zimmerdecke und dem Boden des Raums darüber befand sich wahrscheinlich nur die von den Jahrzehnten fest zusammengebackene Schüttung eines Blindbodens. Großartige Schalldämmung war nicht gegeben.

War dort oben ein Kampf zugange? Eliska glaubte, die Stimmen von zwei Männern unterscheiden zu können. Sie schluckte nervös. Sollte sie ihr Mobiltelefon aktivieren? Aber was würde der Aufpasser am anderen Ende tun, wenn sie ihm die Geräusche schilderte? Er war nur für das Erdgeschoss und seine vier jämmerlichen Zimmer zuständig, und selbst diesen Job erledigte er nur widerwillig und kam meistens erst an, wenn die Mädchen das Problem schon allein gelöst hatten.

Etwas polterte plötzlich so laut, dass Eliska zusammenschrak. Dann – wie eine dumpfe Kirchenglocke! – ein Schlag, der direkt aus ihrem Heizkörper zu kommen schien. Und noch einer. Und noch einer. Und erneut das Poltern, mit dem etwas schwer zu Boden fiel. Eliska sprang auf und griff nach ihrem Mobiltelefon. Die Geräusche oben hörten auf. Es wurde still.

Im nächsten Moment schlug ihre Türklingel an, und sie erschrak noch mehr. Ihre Hand zögerte über dem Mobiltelefon, dann ließ sie es liegen. Sie betätigte den Türöffner. Mit einem letzten Blick zur Decke öffnete sie ihre Zimmertür.

Ihr Besucher hatte farbloses Haar und ein aufgedunsenes Weißbiergesicht und trug einen unmodischen billigen Parka. Sie lächelte ihn verkrampft an.

»Bist du Candy?«

Eliska nickte.

»Was machst du alles?«, fragte ihr Besucher, ohne ihr in die Augen schauen zu können.

Sie zählte ihren Service und die zugehörigen Tarife auf und musste sich ebenfalls zwingen, den Mann anzuschauen. Ihre Blicke wollten ständig nach oben wandern.

Der Mann versuchte, den Preis zu drücken. Seine Verhandlungen lenkten Eliska für ein paar Momente von den Vorgängen im Zimmer über ihr ab. Was war nur los mit diesen Männern? Sie konnten ihr nicht ins Gesicht sehen, wenn sie sich erkundigten, ob sie ihre sexuellen Wünsche erfüllen würde, aber wenn es um den Preis für den Service ging, gab es von Verklemmtheit keine Spur mehr!

Sie einigten sich. Sie fragte den Mann nach seinem Namen und vergaß ihn sofort wieder. Sie bot ihm eine Dusche an. Er schlug sie aus. Er stand mit hängenden Armen und roten Wangen da und starrte sie an. Sie breitete ein

frisches Laken auf dem Bett aus, schlüpfte aus dem engen Sportoberteil und ihrem Höschen, setzte sich splitternackt auf das Bett, lehnte sich zurück und lächelte den Mann an, als habe sie nur auf ihn gewartet. Er schluckte, dass sein Adamsapfel tanzte, und zog sich unbeholfen aus. Als er seine Unterhose abstreifte, drehte er sich schamhaft weg.

Schließlich saß er neben ihr und legte ihr eine klamme Hand auf eine Brust. Er sagte irgendetwas, das Eliska nicht verstand. Sie lächelte mechanisch, wandte sich ihm zu und zwang sich wie immer, an ihre Wohnung in der Nähe von Prag und ihren Freund dort und an die Zukunft zu denken.

Doch es gelang ihr nicht so recht. Ständig wanderten ihre Blicke zur Zimmerdecke. Als sie draußen Schritte die Treppe vom Obergeschoss herunterrennen hörte, schrak sie zusammen und versteifte sich so sehr, dass ihr Besucher aus ihr herausrutschte und hektisch zu fummeln begann. Sie griff nach unten und half ihm. Er machte schnaufend weiter.

Die Außentür öffnete sich und schlug wieder zu. Eliska dachte an den Streit, die hastigen Schritte, das Scharren. Das Dröhnen aus dem Heizkörper. Das schwere Poltern.

Ihr Gast ächzte. Sein Gewicht legte sich schwer auf sie, während er zuckte und stöhnte und sein Gesicht in ihrer Halsbeuge vergrub. Sie umarmte ihn automatisch und wünschte sich, er würde sich von ihr herabwälzen und endlich gehen. Er roch nach Schweiß und Bier und dem alten Fett einer billigen Wirtshausküche.

Als er gegangen war, saß Eliska allein in ihrem Zimmer auf dem Bett. Das zerknüllte Laken lag noch immer darauf.

Jemand war geflohen. Aber es war nur eine Person gewesen. Was war mit dem zweiten Mann geschehen, dessen Stimme sie gehört zu haben glaubte?

Was sollte sie tun?

Sie blickte ihr Mobiltelefon ratlos an, während der Schweiß ihres Freiers auf ihrer nackten Haut trocknete. Dann hörte sie ein Ploppen, wie von einem schweren Tropfen, der auf den Boden fällt. Sie sah auf, erblickte einen kleinen, dunklen, sternförmigen Fleck auf dem PVC-Boden ihres Zimmers, sah hoch zur Decke.

Sie schrie.

12. Juni

1.

Das Wasser war eiskalt. Kälter war nur noch die Atmosphäre, die zwischen Hauptkommissarin Flora Sander und Hauptkommissar Peter Bernward herrschte. Die Scherze von Connor Lamont, Peters und Floras dunkelhäutigem Freund mit dem ältesten Familienstammbaum Schottlands, gefroren darin innerhalb von Augenblicken. Dabei hätte Connor ohnehin keinen Grund gehabt zu scherzen: Sie standen im Keller seines Wohnhauses, und zusammen mit ihnen standen darin achtzig Zentimeter Wasser. Als Connor ihnen bei ihrer Ankunft wortlos zwei Anglerhosen gereicht hatte, hatte Peter gedacht, dass der Schotte wie üblich seinem Hang zur Theatralik erlegen war. Der Anblick des überall im Keller kniehoch schwappenden Wassers hatte ihn eines Besseren belehrt.

»Warum gibt es nie eine Überschwemmung, wenn es draußen sauheiß ist und man über das Wasser froh wäre?«, fragte Connor, der auch in einer Anglerhose steckte und den Anfang einer kurzen Kette bildete, über die der noch zu rettende Inhalt der Kellerräume zur Treppe bugsiert wurde. Man konnte Connor vieles nachsagen, aber nicht, dass es ihm an Ausrüstung gemangelt hätte.

»Weil zu einer Überschwemmung Regen gehört, und wenn es regnet, ist es nicht sauheiß«, knurrte Flora. Sie war die Zweite in der Kette und ließ einen hastig zusammengerollten Ballen Stoff in Peters ausgestreckte Arme

plumpsen. Der Stoffballen bestand aus historischen Kostümteilen, die zu dem Fundus in Connors Keller gehörten. Das Südostbayerische Städtetheater wäre stolz auf einen solchen Kleiderfundus gewesen.

»Einer der heißesten Sommer, an die ich mich in Schottland erinnern kann, war total verregnet«, erwiderte Connor.

»Ein heißer Sommer ist es in Schottland, wenn die Frösche nicht in den Pfützen festfrieren, oder?«, fragte Peter.

Connor tat gekränkt. Dann hellte sich sein Gesicht auf, als er einen mit einer Schnur zugezogenen Ledersack in die Höhe hievte. Im Schein mehrerer mit starken Magneten an die Kellertüren gehefteter Stablampen – die Stadtwerke hatten den Strom am Morgen nach langem Hin und Her und vielen Debatten mit dem Stadtrat, der Polizei und der Presse abgeschaltet, um keine Unfälle in den überfluteten Häusern zu provozieren – sah Peter, dass der Sack prall voll Wasser war. Connor drehte den triefend nassen Sack um. Wasser plätscherte heraus.

»Wenn du glaubst, wir machen damit eine Schöpfkette, hast du dich geschnitten«, sagte Flora.

Connor übergab ihr den immer noch halbvollen Sack. Flora reichte ihn weiter. Peter, der ihn nicht zu den noch halbwegs trockenen Sachen auf der Kellertreppe legen wollte, stand damit ratlos da und wurde ihn nicht mehr los. Der Sack war schwer.

»Die Leute von den Stadtwerken haben gesagt, dass das Wasser im Keller bleiben soll«, sagte Connor. »Es erzeugt einen Gegendruck gegen das Grundwasser und schützt so die Hausmauern.«

»Das würde ich auch sagen, wenn ich den Strom abgeschaltet hätte, mit dem man die Pumpen betreibt«, bemerkte Peter.

»Du musst an das Gute in den Leuten glauben«, sagte Connor. »Und daran, dass man über alles reden kann.« Er sah so betont nicht zu Flora und Peter, dass er auch gleich mit dem Finger auf sie beide hätte deuten können.

Peter schwieg. Flora schwieg ebenfalls, aber der Seitenblick, den sie Peter zuwarf, sprach Bände. Peter fühlte sich versucht, in seinem Gesicht nach den Eiszapfen zu tasten, die ihr Blick hervorgerufen haben musste.

Von der Treppe kam ein fragender Ruf.

Flora wandte sich ab und rief über die Schulter: »Hier unten.«

Jemand kam die Treppe herunter und patschte durch das Wasser, bis es ihm zu den Knien reichte. Er trug keine Anglerhosen. Seine Hosenbeine waren aufgerollt, die Schuhe trug er in einer Hand. Er stieg barfuß herum, als wäre die Kälte des Wassers eine Nebensache. Und als würde ein überschwemmter Keller kein Grund sein, die Kleiderordnung zu überdenken, trug er außerdem ein Sakko und darunter ein Hemd mit Krawatte. Er brachte den Hauch eines teuren Aftershave und das fröhliche Grinsen eines Mannes mit, der genau weiß, dass er mit seiner sportlichen Figur, seinen grauen Schläfen und seinem markanten Gesicht auch in aufgerollten Hosenbeinen unverschämt gut aussieht.

Der Neuankömmling grinste fröhlich, streckte die freie Hand aus, schüttelte sie zuerst Flora, dann Peter, dann Connor und sagte zu beiden Männern gleichzeitig: »Hi! Wir kennen uns noch nicht, aber ich weiß von Flora, wer Sie sind. Mein Name ist Viktor von Closen, aber wer mich kennt, sagt einfach Vic zu mir. Okay? Flora meinte, Sie können hier noch ein paar hilfreiche Hände brauchen. Entschuldigen Sie meinen Aufzug, ich bin direkt vom Büro hierhergekommen. Ich war zuerst oben in der

Wohnung. Julia lässt ausrichten, die Umzugskisten wären jetzt alle voll. Sie hat angefangen, im Arbeitszimmer große Haufen mit den Dingen aufzuschichten, die aus dem Keller stammen. « Er wandte sich an Flora, ohne eine Antwort abzuwarten, und sagte: »Deine Tochter ist so patent wie ihre Mutter!« Er gab Flora einen Kuss auf den Mund, und Flora lächelte und erwiderte den Kuss. Connors Hand steckte immer noch in der Viktors.

Connor sagte »Hi!« und starrte von Flora zu dem Neankömmling und zurück. Seine Sprachlosigkeit zeigte seine Überraschung mehr als alles andere. Als er seine Hand zurückzog, nutzte Viktor die Gelegenheit, zwischen Flora und Peter zu treten und Flora eine Haarsträhne aus dem Gesicht zu streichen.

Peter, der weniger überrascht war als Connor, weil er die Entwicklung geahnt, aber nicht hatte wahrhaben wollen, streckte den Arm aus und ließ den halbvollen Ledersack fallen. Das Wasser spritzte hoch und durchnässte den Rücken des Anzugsakkos.

»Hoppla«, sagte Peter.

»Macht nichts«, erwiderte der Mann und lächelte. »Wenn man das körperliche Arbeiten nicht gewohnt ist, gehen einem schon mal die Kräfte aus.«

Er wandte sich ab, noch während Peter überlegte, ob es auf diese Bemerkung eine andere Erwiderung geben konnte als einen Kinnhaken. Dann beugte er sich zu Flora hinab und gab erneut der Frau einen zärtlichen Kuss, die Peter über alles liebte.

## 2.

Landshut, die Metropole Niederbayerns und Heimatstadt von Peter, Flora und Connor, stand kurz vor dem Untergang.

Vor zwei Tagen hatte ein Damm bei Bruckbergerau im Südwesten Landshuts an einer Stelle nachgegeben und die gesamte Gegend unter Wasser gesetzt. Man hatte die Stelle wieder abdichten können, doch der Damm war mehrmals unterspült worden, und es konnte nur eine Frage der Zeit sein, bis sich zeigte, ob die zum Ungeheuer gewordene Isar oder das Wasserwirtschaftsamt die Oberhand behalten würde. Schon jetzt war das weite Isartal auf einer Strecke von über zehn Kilometern vor Landshut Gefahrengebiet. Viele Bauernhöfe und kleine Weiler hatten evakuiert werden müssen, der kleine Landshuter Flugplatz war eine einzige braune Wasserfläche, aus der der Tower und die Hangars ragten wie bizarre Inseln. In Landshut selbst war die Situation kritisch. Doch wenn der Damm an einer weiteren Stelle brach, würde die Stadt mit ihren fast siebzigtausend Einwohnern ein echtes Katastrophengebiet sein.

Anderswo entlang der bayerischen Flüsse sah es nicht besser aus. Doch die Landshuter empfanden die Flut als besonders katastrophal, denn sie hatten sich eigentlich vor ihr sicher gefühlt. Die Innenstadt war seit über fünfzig Jahren von Überflutungen verschont geblieben. Einige weitblickende Stadtpolitiker und Ingenieure hatten damals eine Flutmulde gebaut, in die das Isarhochwasser ab- und um die Innenstadt herumgeleitet werden konnte. Gegen einen Dammbbruch weit vor der Ableitung war jedoch auch dieses Jahrhundertbauwerk machtlos. Eine

braune, nach Schlamm, ausgespülten Versitzgruben und dem Öl aus geborstenen Tankkellern stinkende Wassermasse hatte sich ins Isartal ergossen, hatte die vor Jahren erarbeiteten Katastrophenpläne der Behörden aktiviert und schließlich die niederbayerische Hauptstadt zu Teilen unter Wasser gesetzt. Die auf den Isarhängeleiten erbauten Stadtviertel waren bisher glimpflich davongekommen – und ironischerweise der größte Teil der historischen Innenstadt. Dieser stand auf einer Aufschüttung, die bereits im Mittelalter vorgenommen worden war. Der Weitblick der Stadträte vor sechshundert Jahren hatte das einmalige gotische Ensemble geschützt, so wie der Weitblick der Flutmuldenerbauer vor fünfzig Jahren die gesamte Stadt geschützt hätte – wenn der Damm bei Bruckbergerau gehalten hätte.

Der heiße, trockene Sommer hatte bis weit in den September hinein angehalten. Die Landwirte hatten bereits von einer Dürre gesprochen. Dann hatte es im gesamten Südosten Deutschlands zu regnen begonnen, beinahe ununterbrochen, drei Wochen lang. Die hartgebackene Erde hatte das Wasser nicht aufnehmen können. Aus Rinnalen waren Bäche, aus Bächen Flüsse und aus Flüssen Ströme geworden. Die Isar, sonst gezähmt, langweilig und flach in ihrem begradigten Bett, hatte sich in einen braunen, schäumenden, tobenden Strom verwandelt, in dem Treibgut tanzte, das gegen die eisernen Hochwasserschutzwände vor der Innenstadt gerammt wurde, die Holzflöße der Gastwirtschaften entlang der Isarpromenade zerschmetterte und sich vor den Brückenpfeilern in wirren, bedrohlich aussehenden Haufen auftürmte. Durch die Stauwehre beim Ludwigswehr und beim Maxwehr schoss das Wasser in Walzen, die die Wehrbrücken zittern ließen und den weiteren Flusslauf auf mehrere hundert Meter in

einen Mahlstrom verwandelten. Am Anfang waren die Landshuter noch zu Dutzenden dorthin gekommen, hatten auf den Brücken gestanden und fotografiert und gefilmt – jetzt wagten sich nur noch wenige dorthin, und die meisten hatten ohnehin damit zu tun, ihre überschwemmten Keller freizuräumen.

Hunderte von Unternehmer- und Privatexistenzen waren ruiniert. Die Schäden würden noch jahrelang zu sehen sein und gingen in den dreistelligen Millionenbereich. Die ersten Todesfälle waren bereits zu beklagen – zumeist Menschen, die beim Wasserschippen einen Herzinfarkt erlitten hatten. Was die auch in normalen Zeiten chronisch unterbesetzte Landshuter Polizei betraf, hatte keiner der Beamten in den letzten drei Tagen mehr als nur hastige Nickerchen gemacht. Die Stimmung war gereizt. Die Gesichter unter den Uniformmützen waren bleich, die Augen rot. Wer von seinen Einsatzleitern wegen Übermüdung nach Hause geschickt wurde, schlief nicht, sondern war im eigenen überfluteten Keller oder dem von Nachbarn und Freunden zugange, um zu retten, was zu retten war. Es hatte bislang nur zwei Fälle von Plünderungen im überschwemmten Gewerbegebiet gegeben und keinen einzigen in den Wohnvierteln. Landshut war eine nahezu verbrechensfreie Zone, wenn man von den aufflammenden Streitereien zwischen völlig überforderten Familienmitgliedern, einer gewissen Zunahme von Alkoholisierungen aufgrund von Existenzvernichtung und mehreren Selbstmordversuchen absah, die von wachsamen Nachbarn und Freunden hatten vereitelt werden können.

Wie es aussehen würde, wenn der Damm an einer zweiten Stelle brach und drei Viertel der Stadt hüfthoch überschwemmt wären, wagte niemand vor auszusehen.

In der von abgestandener Luft, Stress und Müdigkeit

dampfenden Notrufzentrale der Landshuter Polizei ging ein unerwarteter Anruf ein. Der Beamte, der den Anruf entgegennahm, versuchte, die Personalien des Anrufers entgegenzunehmen, doch das Gespräch wurde beendet, noch bevor er seine Frage vollendet hatte.

Er fluchte und alarmierte eine Streife.

### 3.

Nach einer Weile stellte sich in Connor Lamonts Keller ein Arbeitsrhythmus ein, den man beschwingt hätte nennen können, wäre die Stimmung nicht so angespannt gewesen. Viktor von Closen – dessen Angebot, ihn Vic zu nennen, außer Flora niemand nutzte und den anzureden sich Peter überhaupt verkniff – hatte sich als Letzter in die Kette eingereiht und stapelte die Dinge, die Peter ihm überreichte, oben auf die Treppe. In gewissen Zeitabständen kam Julia und schleppte die Sachen in Connors Wohnung. Sie lächelte Peter dabei jedes Mal zu, fletschte die Zähne in Richtung ihrer Mutter und strafte Viktor mit der totalen Verachtung, die nur eine Fünfzehnjährige aufbringen konnte. Peter versuchte, darüber befriedigt zu sein, dass Floras Tochter auch jetzt auf seiner Seite war und nicht auf der von Floras neuer Bekanntschaft. Die Beklommenheit, die die tiefe Verstimmung zwischen Julia und Flora in ihm verursachte, verhinderte dies jedoch. Er wollte nicht, dass dieser Graben zwischen Mutter und Tochter bestand, und ihm war bewusst, dass im Grunde er die Schuld daran trug, dass die Situation nun so war, wie sie war. Irgendwie war alles falsch gelaufen, sonst wären

Flora und Julia nicht vor zwei Monaten zurück in ihre Wohnung im Harlanderviertel gezogen und hätten ihn allein in seiner riesigen Altstadtwohnung zurückgelassen. Julia hatte Peter angefleht, sich gegen Flora zu stellen und zu erlauben, dass sie allein bei ihm wohnen bleiben dürfe. Peter hatte gewusst, dass er dies unter keinen Umständen tun dürfte, und geschwiegen.

Connors Kostümfundus war mittlerweile leergeräumt. Danach hatten sie kurz den Tankkeller überprüft, so wie sie es schon mehrfach getan hatten, um sicherzugehen, dass der Auftrieb die beiden Öltanks nicht aus ihrer Verankerung gerissen hatte. Dies war in vielen anderen Kellern geschehen und hatte das Flutwasser in weiten Flächen in eine ölverseuchte Brühe verwandelt. Nun räumten sie den kleineren von Connors Kellerräumen aus, den der Schotte in ein Archiv verwandelt hatte. In den Schränken standen Aktenordner in Reih und Glied. Peter hatte den Eindruck, dass Connor entweder nicht in der Lage war, auch nur irgendein Dokument wegzuerwerfen, oder dass der jeweils letzte Familienabkömmling des Lamont-Clans alles an Papier aufzuheben hatte, was der achthundert Jahre alte Stammbaum jemals hervorgebracht hatte.

Während er Ordner in Empfang nahm und weiterreichte, überlegte er, was er hätte anders machen sollen, um nun nicht in die verdammte Lage versetzt zu sein, dem Mann Connors Besitztümer weiterreichen zu müssen, der Flora vorhin zweimal geküsst hatte. Peter war realistisch genug, sich einzugestehen, dass zwischen Flora und Viktor vermutlich schon deutlich mehr vorgefallen war als nur ein paar Küsse. Oder doch nicht? Flora war keine Frau, die man leicht herumkriegern oder gar ins Bett bekommen konnte. Aber er war nicht sicher. Er wusste nicht einmal, wie sie Viktor kennengelernt hatte.

Peter hatte Flora seit ihrem Auszug kaum gesprochen. Zuerst waren sie einander aus dem Weg gegangen und hatten vermieden, gleichzeitig in ihrem gemeinsamen Büro bei der Kripo anwesend zu sein. Dann hatte Flora Urlaub genommen – genau den Urlaub, um den der Streit entbrannt war, der sie letztlich getrennt hatte –, und Peter war in mehreren Fällen versunken, die er als Urlaubsvertretung für Kollegen übernommen hatte. Und dann hatte eines Tages eine wutschnaubende Julia vor seiner Tür gestanden und schluchzend erzählt, dass ihre Mutter jemanden kennengelernt habe. Bevor er mehr aus ihr hatte herauskriegen können, war Julia aus Peters Wohnung gerannt.

Seitdem hatten sich die Ereignisse überschlagen, so dass Peter nicht mehr dazu gekommen war, seinem privaten Kummer nachzugehen. Die wochenlangen Regenfälle hatten die Lage dramatisch zugespitzt, beurlaubte Beamte waren aus ihren Urlaubsorten zurückgerufen worden, Peter und seine Kollegen hatten sich mit den Stadtbehörden, dem Katastrophenschutz und den Stadtwerken abgestimmt, sich mit ihren überregionalen Kollegen vernetzt und darauf vorbereitet, dass die Flut nach Landshut kommen würde. Dennoch hatte Peter sich in seinen übelsten Träumen nicht ausgemalt, einmal mit ansehen zu müssen, dass die Hälfte der Stadt knietief unter Wasser stand. Er und Flora hatten dabei mehr Glück gehabt als Connor. Das Haus, in dem Peter seine Wohnung hatte, stand völlig auf dem Trockenen. Es hatte nur am Anfang der Schlechtwetterperiode ein paar spannende Momente gegeben, als während eines massiven Starkregenschauers das Wasser wie ein Bergbach von der Alten Bergstraße herabgesprudelt war und beinahe zur Haustür hineingeströmt wäre. In Floras Wohnhaus stand zwar der Keller brusthoch unter Wasser, aber sie hatte ihr Kellerabteil nie genutzt und da-

her keinen Schaden erlitten. Tatsächlich war die einzig Geschädigte Julia, der ihr Fahrrad heilig war und die es deshalb zum Schutz vor dem Dauerregen in der Tiefgarage abgestellt hatte, wo es nun zusammen mit anderen Fahrrädern und ein paar Autos, deren Besitzer nicht schnell genug reagiert hatten, im Wasser stand. Es konnte nicht herausgeholt werden, weil die Hausverwaltung aus Sicherheitsgründen niemanden in die Tiefgarage ließ.

Ein Mobiltelefon klingelte. Viktor, der die Hände bereits nach einem weiteren Ordner ausgestreckt hatte, zuckte entschuldigend mit den Schultern und fischte es aus seiner Jackentasche. Er schaute auf das Display, dann nahm er den Anruf entgegen.

»Hallo? Frau Köhler? Ja – Viktor von Closen hier.«

Peter machte eine sarkastische Lippenpantomime von Viktors Namensmeldung in Connors Richtung und hörte damit auf, als er erkannte, dass Flora ihn wütend anstarrte.

»Was?«, rief Viktor. »Das darf doch nicht wahr sein! Den ganzen Abend sitze ich im Büro und warte auf seinen Rückruf, und dann kommt er, wenn ich grade mal zehn Minuten weg bin. Das gibt's doch nicht!« Er lauschte einige Augenblicke.

Peter hörte eine Frauenstimme, die Viktor etwas erklärte.

»Nein, da können Sie doch nichts dafür!«, sagte Viktor. »Nein, Frau Köhler, machen Sie sich keine Gedanken. War schon richtig, dass sie ihn nicht auf mein Handy verbunden haben. Für das Gespräch brauche ich die Unterlagen, die ich im Büro habe. Ich komme noch mal rein.«

Viktor schaute auf und machte eine zerknirschte Miene. Mit der freien Hand vollführte er eine Geste, die bedeuten sollte, dass er gerne noch weiter mitgeholfen hätte, aber dass höhere Gewalten dagegenstanden.

»Nein, Sie brauchen nicht auf mich zu warten. Gehen Sie nach Hause. Es ist zehn Uhr nachts! ... Ja, ich komme zurecht ... Nein, Sie müssen mir keinen Kaffee mehr hinstellen. Ich bin aufgekratzt genug. Gute Nacht, Frau Köhler.«

Er schaltete das Handy aus und sah in die Runde. »Meine Sekretärin«, sagte er, »'tschuldigung.«

»Ihre Sekretärin bewacht bei Nacht und Nebel allein Ihr Telefon?«, hörte sich Peter fragen. »Hoffentlich zahlen Sie ihr genug.«

»Bei ihrer letzten Gehaltserhöhung«, sagte Viktor, »dankte sie mir dafür, dass ich so viel Vertrauen in sie setze und dass sie dieses Vertrauen noch in keinem anderen Job erfahren hätte.« Er wandte sich an Connor. »Tut mir leid, aber ich muss los. Das Telefonat ist wichtig. USA. Westküste.«

»Verkaufen Sie auch in Amerika Immobilien?«, fragte Peter, der nicht anders konnte und sich selbst dafür hasste. »Die Golden Gate Bridge, zum Beispiel?«

Viktor klopfte ihm lachend auf den Oberarm. »Ich würde sagen, die habe ich letzte Woche schon einem Kripobeamten verkauft, aber das traue ich mich nicht. – Wiedersehen, Connor.«

»Adieu, Herr von Closen«, sagte Connor mit betonter Höflichkeit. »Danke für die Hilfe.«

Eine winzige Pause entstand.

»Ich bring dich noch rauf«, sagte Flora und verschwand mit Viktor.

Connor und Peter sahen sich an.

»Der ist eine ganz große Nummer in Landshut«, sagte Connor. »Immobilienmakler, Hotelier, Großunternehmer – beschäftigt über zweihundert Leute. Kennst du die alte Firma Himmel im Nikolaviertel? Diesen schönen

Klinkerbau aus der Frühindustrialisierung? Er will den Kasten vor dem Verfall retten und in ein Wellness-Hotel umbauen. Die ersten Sanierungsarbeiten haben bereits begonnen. Jetzt hat ihm wahrscheinlich die Überschwemmung einen Strich durch die Rechnung gemacht.«

»Ich lese auch Zeitung, Connor«, sagte Peter.

Connor seufzte. »Interessiert dich nicht, was?«

»Mich interessiert, dass der Kerl jetzt bei Flora die ganz große Nummer ist.«

Connor sagte nachdenklich: »Die Jungs und Mädels von ReLaGo haben sich wegen der Umbaupläne mit Viktor von Closen angelegt, wenn ich das richtig im Kopf habe.«

»ReLaGo?«, fragte Peter. »Du meinst den Verein *Rettet die Landshuter Gotik*?«

»Aye«, sagte Connor.

»Aber die Firma Himmel ist doch gar kein gotischer Bau.«

»Und unter Denkmalschutz steht der Kasten auch nicht. Das macht sie ja so wütend, weil er eigentlich geschützt gehört.« Connor räusperte sich. »Als der Verein noch ganz jung war, hab ich da mal mit dazugehört. Ich fand es richtig, den alten Baubestand in der Stadt zu schützen. Finde ich noch immer. Aber als sich rausstellte, dass viele ihrer Proteste für die Katz waren und ein paar der alten gotischen Städel in der Innenstadt trotzdem abgerissen statt saniert wurden, haben sie sich auf politisches Krakeelen verlegt statt auf vernünftige Aktionen. Da bin ich wieder ausgestiegen.«

Flora kam die Treppe herunter und würdigte die beiden Männer keines Blicks. Sie sagte nur: »Machen wir weiter, oder was?«

»Wir können auch warten, bis Wickie die Golden Gate

Bridge verkauft hat und wieder zurückkommt«, meinte Peter, seinem eigenen Zorn hilflos ausgeliefert.

»Vic«, sagte Flora schneidend. »Wie du dir gemerkt haben könntest, wenn du wenigstens ein Mindestmaß an Höflichkeit aufgebracht hättest.« Sie drehte sich zu Connor um. »Von dir hätte ich mehr erwartet. Dass Peter ein Arschloch sein kann, weiß ich ja, aber bei dir war's mir neu. Vic ist gekommen, um zu helfen!«

»Jeder Mensch ist dann und wann ein Arschloch«, sagte Connor. »Selbst ein Schotte.«

#### 4.

Die verbliebenen Aktenordner wurden schweigend ausgeräumt, bis alles, was in den Schrankfächern, die oberhalb des Wasserpegels lagen, gerettet war.

Connor stand nachdenklich da.

Peter schaute ihm über die Schulter und erkannte, dass auch in den unter Wasser stehenden Fächern noch Unterlagen sein mussten. Die oberen Drittel von Ordnern schauten aus der dunklen Brühe heraus. »Wenn wir die rausnehmen, zerfallen sie uns unter den Händen zu Matsch«, sagte er.

Connor nickte. »Und wenn wir sie drinlassen, werden sie von allein zu Matsch.«

»Sind das wichtige Unterlagen?«

»Was heißt schon wichtig, wenn man bedenkt, dass das Universum in ein paar Milliarden Jahren untergeht?«

»Aber bis dahin wolltest du die Sachen aufheben, oder?«

»Darüber hinaus, mein Freund, darüber hinaus ...« Connor seufzte.

Peter beugte sich nach vorn und zog einen Karton heraus. Kaum hielt er ihn in der Hand, riss der aufgeweichte Boden entzwei, und ein einziger Ordner fiel heraus und klatschte ins Wasser. »Oh, verdammt!«, sagte Peter und fischte den Ordner heraus. »Das tut mir leid, Connor. Vielleicht ist er innen noch nicht ...« Er schlug den Ordner auf und fuhr mit dem Daumen prüfend über die nassen Seiten.

Zu seiner Überraschung riss ihm Connor den Ordner grob aus der Hand und schlug ihn zu.

»Hier können wir nichts mehr tun!«, sagte der Schotte barsch. »Das war's – hauen wir ab!« Er hielt den Ordner in beiden Armen, als fürchte er, Peter würde ihn zurückfordern. »Gehen wir rauf in die Wohnung«, sagte er dann bemüht liebenswürdig. »Ich koch euch was zu essen als kleines Dankeschön.«

Ohne abzuwarten, was sie erwidern würden, drängte er sich an ihnen vorbei und stapfte die Treppe hoch. Peter wechselte mit Flora einen Blick. Sie schien für den Augenblick vergessen zu haben, dass Peter ein Arschloch war, denn sie erwiderte seinen Blick und zuckte ratlos mit den Schultern.

Als sie auf dem obersten Treppenabsatz aus ihren Anglerhosen schlüpfen, klingelte zuerst Floras, dann gleich darauf Peters Mobiltelefon. Peters Klingelton war die Titelmusik des Films *Halloween*. Er konnte derartigen Spielereien nicht widerstehen. Diesen speziellen Klingelton hatte er der Telefonnummer von Kriminaloberrat Michael Maier zugeordnet, dem Chef der Landshuter Kripo. Michael Maier war mit einem für einen Polizisten bemerkenswerten Namen gesegnet. Manchmal erhielt er,

wenn er sich vorstellte, die amüsierte Rückfrage: »Michael Maier? Wie Michael Myers, der Serienmörder aus ... na, sagen Sie's doch gleich ...«, worauf Maier zu antworten pflegte: »Halloween. Wir sind aber nicht verwandt.«

Flora hatte ihr Handy ebenfalls gefunden und aufs Display geblickt. Vom Klingelton her musste sie erkannt haben, wer bei Peter anrief. Sie nickte ihm zu. Maier rief auch bei ihr an. Es war eine Konferenzschaltung, wahrscheinlich mit der gesamten Dienststelle.

Peter meldete sich und hörte gleichzeitig die Stimmen mehrerer anderer Kollegen.

»Wer ist gerade nicht damit beschäftigt, einen Keller leer zu schippen oder die Sachen seiner Erbtante in den Speicher zu tragen?«, fragte Maier.

Peter und Flora sahen sich erneut an, dann die Keller-  
treppe hinunter. In Connors Haus gab es nichts mehr zu tun.

»Wir sind frei, Chef«, sagte Peter. »Sander und Bernard.«

»In einer Viertelstunde bei mir im Büro. Schaffen Sie das?«

»Wir sind bei Connor Lamont«, erklärte Peter.

»Nicht gerade um die Ecke ...«

»Wir fahren mit dem Tank«, sagte Peter, der es gewagt hatte, seinen alten, wuchtigen Volvo durch das knöcheltiefe Wasser zu steuern in der unerschütterlichen Zuversicht, dass das Auto, das von allen Kollegen nur der Tank genannt wurde, mit jedem Ungemach fertig wurde.

»Bleiben Sie auf Seerohrtiefe«, sagte Maier und legte auf.

## 5.

»Ein Toter in einem Zimmer im ersten Stock des *Tiger's Girl's*«, sagte Michael Maier. Er stand an der röchelnden Kaffeemaschine und wartete geduldig, dass die Kanne sich füllte. »Die Zentrale in Straubing erhielt einen Notruf kurz vor 22.00 Uhr. Eine Frau. Sie meldete, dass überall Blut sei. Sie sprach nur schlecht Deutsch. Die Zentrale meint, ihr Akzent sei tschechisch. Jedenfalls legte sie sofort nach dem Anruf auf und schaltete das Mobiltelefon ab, von dem aus sie angerufen hatte. Die Zentrale schickte einen Streifenwagen hin – Polizeiobermeisterin Tanja Parsberger und Polizeihauptmeister Andreas Burkart. Burkart hat um 22.28 Uhr die Zentrale verständigt, dass sie einen Toten gefunden hätten.«

Peter sah auf die Uhr. Es war 23.04 Uhr. »Wir waren schon mal schneller bei solchen Dingen«, sagte er.

»Wir werden es wieder sein, wenn wir nicht durch die halbe Stadt schwimmen müssen«, erklärte Maier unbeeindruckt. Er zog die Kanne aus der Kaffeemaschine und schwenkte sie in Peters und Floras Richtung. »Auch einen?«

Beide schüttelten den Kopf. Maier goss sich ein Kaffeehaferl voll, das er aus dem Geschirrschrank genommen hatte. Der bitter-aromatische Röstgeruch des Kaffees verbreitete sich im Raum. Maier machte keine Anstalten, mit Peter und Flora zurück in sein Büro zu gehen. Außer den Kollegen vom Kriminaldauerdienst in ihren Büros war keiner der Kriminaler vor Ort, der dritte Stock des Landshuter Polizeigebäudes so gut wie verwaist. Es war egal, wo sie den Fall besprachen.

»Die Handynummer, von der aus in Straubing ange-

rufen wurde, gehört zum Betreiber des *Tiger's Girl's*, der seinen Mädchen anscheinend die Telefone verleiht, damit die Freier sie anrufen und mit ihnen Termine vereinbaren können«, erklärte Maier. »Mehr wissen wir noch nicht. Wer von Ihnen beiden übernimmt den Fall?«

»Ich«, sagte Flora, während Peter gleichzeitig sagte: »Wir beide.«

Maier musterte sie so lange, dass es Peter beinahe unbeaglich wurde. Dann nickte er und sagte: »Ich warte hier auf Ihren Bericht.«

Peter lächelte Flora an. Sie erwiderte das Lächeln nicht. Stattdessen sagte sie zu Michael Maier: »Wieso sind Sie nicht nach Hause nach München gefahren? Den Anruf der Zentrale hätte doch jemand vom KDD entgegennehmen können.«

»Die B11 und die A92 sind beide gesperrt«, sagte Maier. »Überschwemmt. Und ich hatte keine Lust, über Regensburg nach München zu fahren.«

Peter sah, dass ihr Chef nasse Hosenbeine hatte. Statt seines üblichen dunklen Anzugs trug er eine nichtssagende Wollhose und ein altes Sweatshirt, das ihm zu eng war und ebenfalls bis zu den Ellbogen nass. Plötzlich wurde ihm klar, dass Michael Maier irgendjemandem geholfen hatte, einen Keller auszuräumen, als die Zentrale ihn erreicht hatte. Einem der Kollegen? Dann zählte er eins und eins zusammen. Das zu enge Sweatshirt, die Hose, die ihm offensichtlich auch nicht gehörte ... Er hatte etwas angezogen, das er in einem Kleiderschrank gefunden hatte, der ihm nicht gehörte. Oder vielmehr hatte jemand ihm die Kleidung gegeben, damit er seine eigene nicht verdreckte. Jemand, der ein paar Stücke Männerkleidung in seinem Schrank hatte, die er nicht brauchte. Eine Witwe zum Beispiel, die ein paar Sachen aus Nostalgie aufgehoben

hatte. Peter hatte Gerüchte gehört, die den in München in einer Junggesellenwohnung lebenden Maier mit einer verwitweten Landshuterin in Verbindung brachten. Er grinste und wandte sich ab. »Wir beeilen uns, damit Sie heute auch noch mal ins Bett kommen«, sagte er.

»Schön«, erwiderte Maier einfach. »Ich verlasse mich auf euch.«

Peters gute Laune verschwand, als Flora im Treppenhaus stehen blieb und ihn anzickte: »Was soll das, verflucht?«

»Was?«

»Wir übernehmen beide den Fall«, sagte Flora mit verstellter Stimme, die so eifrig klang, als würde ein schwanzwedelnder Dackel reden können, und gleichzeitig voller Hohn. »Glaubst du, ich kann nicht allein zum Tatort fahren?«

»Ich wollte doch nur ...«

»Aber ich wollte nicht!«

»Flora ... was soll das? Wir sind doch ein Team.«

»Mir vergeht zusehends die Lust darauf, mit dir ein Team zu bilden.«

Peter fühlte Ärger in sich aufsteigen, den gleichen Ärger, der vor einigen Wochen dazu geführt hatte, dass sie sich gegenseitig aus Leibeskräften angeschrien hatten; dass Flora und Julia zurück in ihre eigene Wohnung gegangen waren.

»Geht es immer noch um den Scheiß-Urlaub?«, fragte er. »Reicht es dir nicht, dass du deswegen ausgezogen bist?«

»Es geht immer noch um den Scheiß-Urlaub, weil es bei dir ständig um so etwas wie den Scheiß-Urlaub geht! Peter denkt ohne Unterlass für Flora mit! Peter will nur das, was Flora will! Peter reißt sich den Arsch auf, um rauszubekommen, was Flora gefallen könnte! Peter fällt sogar

die Entscheidungen für Flora, weil er viel besser weiß als sie selbst, was für sie gut ist!«

»Verflucht!«, sagte nun Peter. »Beschwerst du dich darüber, dass ich versuche, es dir recht zu machen?«

»Ich beschwere mich darüber, dass du mich dauernd wie ein unmündiges Kind behandelst! Ich brauche keinen zweiten Vater!«

»Dass ich den Urlaub für uns gebucht habe, sollte eine Überraschung sein!«

»Dass du ihn schon für mich bei der Personalstelle beantragt hattest, auch?«

»Ja, verdammt noch mal! Was hätte es denn für einen Sinn gehabt, dass du ihn später beantragst und sich dann rausstellt, dass du ihn nicht nehmen kannst, weil die Quote schon voll ist?«

»Es wäre sinnvoll gewesen, mich vorher zu fragen, ob ich überhaupt in Urlaub fahren will!«

Floras Stimme war laut geworden. Peters auch. Er hörte ihre scharfen Worte im Treppenhaus widerhallen und wurde sich vage bewusst, dass man sie im ganzen Gebäude streiten hören konnte. Die Kollegen vom KDD hier im dritten Stock würden sie ebenso vernehmen wie die uniformierten Bereitschaftsbeamten von der Schutz- und der Verkehrspolizei in den anderen Stockwerken.

Peter seufzte. »Lass uns im Auto darüber reden«, sagte er.

»Wir haben schon x-mal darüber geredet! Du willst mich einfach nicht verstehen.«

»Ich *kann* dich nicht verstehen!«

»Wie wäre es dann, wenn du deine Energie verwendest, um mich verstehen zu lernen, anstatt vorausahnen zu wollen, ob ich einen Badeurlaub in der Türkei einer Städte-tour nach Rom vorziehe!«

»Was hättest du denn gewollt, verflucht noch mal?«

»Den Badeurlaub, verflucht noch mal!«

»Scheiße«, sagte Peter, der die Städtetour gebucht hatte und schockiert gewesen war, welche Stornokosten das Reisebüro berechnet hatte.

Flora wandte sich ab und eilte die Treppe hinunter. Peter folgte ihr. Er wollte ihr sagen, dass es kindisch war, so heftig auf seine unbeholfenen Bemühungen zu reagieren und dass sie das Verhalten einer Superzicke an den Tag legte. Aber im Grunde seines Herzens verstand er sie. Was er getan hatte, war für sie der Bruch ihrer unausgesprochenen Vereinbarung gewesen, dass jeder seine Freiheiten hatte und sich nicht unterordnen musste, auch wenn sie zusammen waren – wozu auch gehört hatte, dass Flora ihre Wohnung behalten hatte. Floras Zorn darüber war Ausdruck ihrer Furcht, dass sie wieder so wurde wie in der Zeit ihrer Ehe – unentschlossen, antriebslos, vollkommen gefangen von der Hybris ihres Exmannes. Und er drückte ihren Widerwillen davor aus, zuzusehen, dass Peter in dieselbe Rolle schlüpfte wie Harald Sander. Peter sagte sich, dass das im Grunde ein gutes Zeichen war: Sie konnte es nicht ertragen, dass der Mann, den sie liebte, sich in ein Abbild des Mannes verwandelte, den sie geliebt hatte und jetzt verabscheute. Aber wenn das Ergebnis der Situation das war, dass sie ihn trotzdem verliebte, half ihm diese Hoffnung auch nicht weiter.

Er knetete die Schlüssel des Bereitschaftsfahrzeugs und folgte Flora langsam die Treppe hinab, wieder einmal völlig ratlos, was er tun und was er lassen sollte.

## 6.

Die mitternächtliche Fahrt durch den südlichen Teil der Landshuter Innenstadt verlief schweigsam. Von der Kri-po bis zum Tatort waren es nur fünf Minuten. Auf den letzten fünfhundert Metern, nach der großen Kreuzung beim Kupfereck, wurde die Fahrt zu einem Slalom durch Wasserflächen, die von übergelaufenen Gullys stammten. Peter lenkte den Dienstwagen zu spät um eine große Lache herum. Er hörte das Zischen, mit dem die Reifen das Wasser gegen den Unterboden des Fahrzeugs schleuderten, und sah es links und rechts über die Kotflügel aufspritzen. Das Lenkrad fühlte sich ein paar Momente lang schwammig an, als die Reifen den Griff verloren, dann fanden sie wieder Bodenkontakt und zogen den Wagen aufs Trockene.

Mehrere Straßenlaternen waren hier ausgefallen oder ein ganzer Zug davon durch die Stadtwerke abgeschaltet worden. Es war stockdunkel. Peter hatte die Wasserfläche erst gesehen, als die Scheinwerfer ihres Dienstwagens sich darin gespiegelt hatten.

»Sorry«, murmelte er.

Flora auf dem Beifahrersitz zuckte nur mit den Schultern.

Peter drosselte die Geschwindigkeit. Er bog nach links ab und fuhr eine steil ansteigende enge Straße hinauf, an einem dunklen Gasthauskomplex vorbei. Der Parkplatz war ein einziger See. Über der Kreuzung verlief die Trasse der Bahnlinie nach Salzburg, ein wuchtiger dunkler Schatten in der Finsternis auf hohen Backsteinbögen. Im weiteren Verlauf der engen Straße war die Straßenbeleuchtung wieder eingeschaltet. Dort lagen Wohnhäuser,

die aufgrund ihrer Höhenlage von der Überschwemmung verschont geblieben waren. Das Viertel war im Umbruch – die kleinen alten Siedlungshäuser, die sich an der Straße entlang eng an ihre steilen Grundstücke drängten, wurden nach und nach durch größere Villen ersetzt, die auf aufwendigen Terrassierungsprojekten thronten. Hier jedoch, im unmittelbaren Bereich der Eisenbahnüberführung, eingerahmt von kleineren Gewerbebetrieben, war die Umgebung schäbig und baufällig.

Das Haus, zu dem Maier sie beordert hatte, lag am Rand des vernachlässigten Bereichs. Ein Polizeifahrzeug, der kleine Kombi der Spurensicherung und ein Zivilauto standen davor. Das Blaulicht des Polizeifahrzeugs flackerte über abblätternde Farbe auf einer zweistöckigen, neobarocken Fassade, kleine Fenster mit billigen Plastikrahmen und eine halb offenstehende Eingangstür. Auf der Außenfassade war keine Werbung zu sehen. Man musste schon auf die einschlägigen Seiten im Internet gehen, um herauszufinden, dass hier das *Tiger's Girl's* residierte und das älteste Gewerbe der Welt beherbergte sowie den Deppenapostrophen maximal beschäftigte.

Die Adresse war keinem Landshuter Polizisten unbekannt. Manchmal gab es eine Schlägerei zwischen einem rabiaten oder zahlungsunwilligen Freier und dem Aufpasser der Frauen, die dort arbeiteten; oder einen Herzinfarkt durch einen allzu robust verfolgten sexuellen Wunschtraum; oder eines der Mädchen lag im Koma, weil sie zu viel von irgendeinem Zeug geschluckt hatte, das ihr die Arbeit erträglich machte. Doch alles in allem war es ein ruhiges Etablissement.

Im ersten Stock flackerte das Blitzlicht des Polizeifotografen. Zwei uniformierte Polizisten kamen ihnen entgegen; eine mittelgroße, schlanke Frau mit einem schmalen

Gesicht, auf dessen bleicher Haut sich Sommersprossen abzeichneten. Sie war Tanja Parsberger; ihr Kollege stellte sich als Andreas Burkart vor. Burkart war der Ranghöhere, aber er war offenbar von der maulfaulen Sorte und ließ Tanja Parsberger mit den Kripobeamteten sprechen. Peter folgte seinem Beispiel und gewährte Flora den Vortritt.

Im Erdgeschoss war es dunkel. Die Spurensicherung hatte nur den ersten Stock mit akkubetriebenen Scheinwerfern ausgestrahlt. Tanja Parsberger knipste ihre Taschenlampe an. Der Lichthof der Taschenlampe glitt über eine Tapete, die an den Kanten aufstand, einen Zigarettenautomaten an der Wand und einen Schaukasten, in dem die Hochglanzoberfläche von Fotos das Licht reflektierte. Peter spähte in den Schaukasten. Die Mädchen, die hier arbeiteten, hatten ihre Fotos ausgestellt und handgeschriebene oder schlecht getippte Beschreibungen ihrer Dienstleistungen. Orthographie spielte keine große Rolle, manche Sachen verstand man erst, wenn man sie sich vorsagte – Sexpraktiken in deutscher Sprache, geschrieben, wie man sie phonetisch schreiben würde, wenn die eigene Muttersprache Tschechisch oder Polnisch oder Rumänisch war. Peter las die Namen, die die Mädchen sich gegeben hatten: *Kim. Valery. Lady Lara. Candy*. Ungefähr so phantasievoll wie in einem Aufsatz einer zweiten Schulklasse.

Weiter in den Gang hinein drang ein Geruch nach feuchtem Teppich und noch feuchteren Kellerräumen, vage vermischt mit dem schalen Duft von Raumparfüm und altem Schweiß, an Peters Nase. Alle Zimmertüren waren geöffnet. Auf den Doppelbetten lagen Kissen und zerwühlte Laken. Schmale Kleiderschränke standen in den Ecken.

»Ich möchte euch zuerst das hier zeigen«, sagte Tanja,

die wie die meisten Polizeibeamten untereinander sofort zum vertraulichen Du gefunden hatte, obwohl Peter und Flora älter und ranghöher waren als sie. Sie führte sie zu einem Zimmer, das etwas abseits in einem Seitengang lag. Abgesehen davon unterschied es sich nicht von den anderen Räumen, in die Peter hineingeblickt hatte: Schrank, Bett, zerwühlter Bettbezug, billige Kunstposter von schlecht gemalten Akten an der Wand. Die Lichtinsel der Taschenlampe huschte darüber hinweg, glitt über das Bett, die Wände, die Spuren, die die Kollegen vom Erkennungsdienst hinterlassen hatten, und verharrte auf einer Stelle auf dem Boden. Peter versuchte zu verstehen, was er da sah. Ohne eine Aufforderung abzuwarten, hob die junge Polizistin ihre Lampe und leuchtete an die Zimmerdecke direkt über der Stelle.

»Verflucht«, murmelte Flora.

»Er liegt in dem Zimmer direkt darüber«, sagte Tanja.

Sie führte sie in den ersten Stock. Sie traten um die Orte herum, an denen das Team der Spurensicherung seine Arbeit getan hatte, begrüßten das eine oder andere bekannte Gesicht, warteten, bis der Polizeifotograf fertig war, und gingen dann in einen Raum, dessen Tür offen stand. Peter nahm den Geruch auf, der ihm nicht zum ersten Mal begegnete und der sich für ihn immer mit der Würdelosigkeit des gewaltsamen Todes verband: Blut von der zugefügten Wunde, Urin und Kot vom Nachgeben der Schließmuskel und darunter, mit menschlichen Sinnen zu diesem Zeitpunkt noch nicht spürbar und doch von jedem beschworen, der einen Tatort betrat: der süßliche Gestank des beginnenden Verfalls.

Was sie im Zimmer darunter im Licht von Tanjas Taschenlampe gesehen hatten, waren ein unregelmäßiger Fleck, gebildet von Tropfen, die von der Zimmerdecke

gefallen waren, und an der Zimmerdecke selbst ein großer nasser Stern gewesen, aus dem die Tropfen gefallen waren. Der Stern hatte düster rot geleuchtet auf der rissigen weißen Wandfarbe.

Das Zimmer hier war spärlich möbliert: ein halbes Dutzend Stühle und ein zu kleiner Tisch. Es war kalt. Niemand hatte den Thermostat des Heizkörpers aufgedreht. Es war einer der alten, wuchtigen Rippenheizkörper, eierschalenweiß lackiert mit einer dicken Farbschicht, die Nasen und Buckel gebildet hatte. An einer der Rippen war Blut heruntergelaufen und sammelte sich in einer halb gelierten Pfütze. Peter wusste, ohne es nachmessen zu müssen, dass sich unter der Pfütze der sternförmige Fleck an der Decke des unteren Zimmers befand.

Mit einer Gesichtshälfte in der Blutlache lag ein Mann. Seine Augen waren offen. Blut bildete eine Maske auf seinem Gesicht. Auf seiner Stirn bis zu seinem Scheitel hinauf klaffte eine Wunde. Sie sah aus, als sei sie ihm mit ein oder zwei Axthieben zugefügt worden. Sein leerer Blick schien auf die schwarzweiß lackierten Maßstabsanzeiger und einen Nummernzettel des Erkennungsdienstes zu fallen, aber in Wahrheit sah der Mann nirgendwohin. Er war so tot, wie er nur sein konnte. Sein Stirnknochen war gespalten, und ein Teil der blutigen Maske auf seinem Gesicht bestand aus Gehirnmasse.

»Was denkst du?«, fragte Flora die junge Polizistin.

Tanja Parsberger wies auf den Heizkörper. »Jemand hat seinen Kopf gepackt und mit aller Wucht gegen die Rippen des Heizkörpers geschmettert. Er muss entweder auf den Knien oder auf dem Bauch gelegen haben.«

»Todesursache?«

»Der Arzt meint, es sei eine Kombination aus Gehirnverletzung und Blutverlust. Er wartet draußen in seinem

Auto auf eure Fragen. Er hat gesagt, er wäre dankbar, wenn es schnell ginge, weil er sonst in seinem Haus ein Aquarium eröffnet.«

Peter lächelte schwach. Ihm gefielen die knappe, sachliche Art der jungen Polizistin und ihr Sarkasmus. Dass sie auch Flora gefiel, erkannte er daran, dass sie ihre eigenen Schlüsse für sich behielt und Tanja eine Möglichkeit gab, sich vor den beiden erfahrenen Kripobeamtinnen zu profilieren.

Tanja Parsberger ergriff die Chance mit beiden Händen.

»Wir nehmen an, dass eines der Mädchen, das hier arbeitete, den Toten fand. Sein Blut ist durch die Decke gedrungen und ins Zimmer darunter getropft. Es war an eines der Mädchen vermietet. Vielleicht hat sie nach oben geschaut und sich eingeredet, sie tue es für England, und dabei den Blutfleck an der Decke gesehen.«

»Für England?«, fragte Flora.

Tanja räusperte sich. »Kennst du das nicht? Angeblich war das der Rat, den die englische Königin Victoria einer ihrer Töchter vor der Hochzeitsnacht erteilte: ›Schließ die Augen und denk an England, mein Kind.«

»Geschichte ist eher die Domäne von Kollege Bernward«, bemerkte Flora trocken.

»Vielleicht ist auch ihrem letzten Freier das Blut auf den Rücken getropft, während er gerade zugange war«, sagte Peter garstig. »In welchem Fall er jetzt wahrscheinlich zu Hause unter der Dusche steht und sich fragt, ob er jemals wieder einen hochkriegt.«

»Geschmacklosigkeit ist auch eine Domäne von Kollege Bernward«, sagte Flora, als Tanja zu Peters Worten unwillkürlich grinste.

Einer der Spurensicherer in seinem weißen Astronautenanzug trat zu ihnen und gestikuliert in den Raum

hinein. »Wir sind fertig«, sagte er. »Ihr könnt ran. Das Bestattungsinstitut ist schon vorgefahren. Macht schnell, Kollegen, jeder von uns hat zu Hause die Kacke am Dampfen.«

»Ein Mord ist ein Mord«, versetzte Peter ungnädig.

»Und ein vollgelaufener Keller ist kein Vergnügen«, erwiderte der Mann und stapfte davon.

»Haben wir schon eine Identität?«, fragte Flora.

Tanja nickte. Sie wies auf eine Brieftasche, die neben dem Toten lag und weiß vom Fingerabdruckpulver war. Die Spurensicherung musste sie herausgenommen und nach der Untersuchung freigegeben haben, damit die Polizisten nachsehen konnten, um wen es sich bei dem Toten handelte. Flora nahm sie auf und warf einen Blick auf den Ausweis darin.

»Ich werd verrückt«, sagte sie. »Das ist Hannes Waltz.«

Peter sah dem toten Mann überrascht ins Gesicht. Im Tod verloren die Gesichtszüge ihren Charakter und sahen plötzlich leer und beliebig aus. Außerdem lag der Mann mit einer Gesichtshälfte in seinem eigenen Blut. Er hatte ihn nicht wiedererkannt. Er folgte Flora in den Raum und hockte sich neben der Leiche auf die Fersen, um ihr nochmals ins Gesicht zu blicken. Selbst für einen Polizisten war es schwer zu glauben, dass Hannes Waltz tot war.

Waltz war Bauunternehmer gewesen. Man konnte mit Fug und Recht sagen, dass er das dünne Seil, das sich zwischen legalem und illegalem Verhalten seines Gewerbes spannte, zur Gänze abgescritten hatte. Sein Name war öfter in der Zeitung zu lesen gewesen als der des Oberbürgermeisters. Allerdings selten im Zusammenhang mit positiven Meldungen. Auf einer Baustelle war grenzkriminell gepfuscht worden? Der Name Hannes Waltz verband sich mit dem Skandal. Der Zoll hatte eine Gruppe illegaler aus-

ländischer Arbeitnehmer ausgehoben? Hannes Waltz hatte bei ihrer Rekrutierung irgendwie die Finger drin. Eine Firma ging bankrott, und es stellte sich heraus, dass sie nur eine Briefkastenfirma eines anderen Unternehmens war, das ebenfalls kurz vor der Pleite stand? Das andere Unternehmen hieß mit Sicherheit Waltz Hoch- und Tiefbau GmbH & Co. KG.

»Wann ist der Tod eingetreten?«, fragte Flora.

»Als wir ankamen, war das Blut noch nicht ganz geliert. Ich würde schätzen, eine halbe Stunde bis eine Stunde vor unserer Ankunft hier. Der Arzt wird es euch genauer sagen können. Die Luftfeuchtigkeit und die Feuchtigkeit hier im Gebäude beeinflussen die Gerinnung des Bluts.«

»Ich sehe, dass jemand bei der Ausbildung gut aufgepasst hat«, sagte Flora.

»Was ist mit der Presse?«, fragte Peter, vor dessen innerem Auge die vielen Zeitungsartikel über Hannes Waltz wie Kalenderblätter übereinanderfielen.

»Wir haben niemanden benachrichtigt, und es ist auch niemand bisher aufgetaucht. Die Medien sind mit der Überschwemmung ausgelastet.«

»Das wird sich ändern, wenn sie erst Wind hiervon bekommen.« Peter warf Flora einen Blick zu. »Wir sollten schauen, dass sich Bastian Fiedler von der *Landshuter Zeitung* der Angelegenheit annimmt. Der gibt sich Mühe und hat das Herz auf dem rechten Fleck und bringt uns nicht in Bedrängnis aus schierer Ahnungslosigkeit.«

Flora zuckte mit den Schultern, aber dann nickte sie.

Peter stand auf. Seine Muskeln protestierten und erinnerten ihn daran, dass er stundenlang in Connors Keller im Wasser gestanden und Sachen hin- und hergereicht hatte. »Irgendwelche Zeugen?«

»Das Gasthaus gegenüber steht leer, die nächsten Häu-

serreihen fangen erst weiter oben an. Wir haben trotzdem geklingelt. Keiner hat was mitgekriegt.«

Peter musterte Tanja Parsberger nachdenklich. »Waltz hatte Familie, oder?«, fragte er. »Jemand muss seine Witwe benachrichtigen.« Er sah, wie Tanja noch bleicher wurde. »Wenn es dir lieber ist, machen wir das.«

Flora schloss kurz die Augen. Jeder Polizeibeamte hasste es, mit einer derartigen Nachricht an eine Tür zu klopfen.

Tanja sagte mit brüchiger Stimme: »Das wäre nett von euch.«

»Gut, dann ...«, begann Peter.

»Wir übernehmen ab jetzt«, unterbrach Flora. »Ihr könnt zurück in die Polizeiinspektion fahren. Gebt euer Protokoll ab und schaut dann, dass ihr Feierabend machen könnt. Ist das dein erster Toter?«

»Der erste Mord«, gestand Tanja.

Peter wusste, was die alten Hasen einem jungen männlichen Polizisten in dieser Lage geraten hätten: Mach Feierabend, fahr nach Hause, trink drei Schnaps und vögle deine Freundin! Er hatte keine Ahnung, was man zu einer jungen Polizistin sagte. Flora offenbar ebenso wenig, denn sie räusperte sich und sagte dann nur: »Danke für die gute Vorarbeit, Kollegin.«

Sie sprachen mit den Beamten von der K7, dem Erkennungsdienst, über deren Erkenntnisse. Es gab einen Haufen alter und neuer Fingerabdrücke im Raum, die man noch zuordnen musste, und verschiedene Fusseln an den Stühlen, an der Tischkante und an dem Türstock, die sich ebenso wenig identifizieren ließen. Die Vermutung, dass Hannes Waltz mit dem Kopf gegen die Heizkörperrippen geschlagen worden war, erwies sich als zutreffend. An der Kante einer Rippe klebten Hautfetzen, Haare und Blut. In den Räumen, in denen die Prostituierten gearbeitet

hatten, gab es alte und frische Spermaflecken, ebenfalls Dutzende verschiedener Fingerabdrücke und genug anderes Material, um die Sexgewohnheiten einer ganzen Anzahl Landshuter ans Tageslicht zerren zu können. Während Flora grimmig dreinsah, fühlte Peter Mitleid. Für Personen, die um den Todeszeitpunkt Hannes Waltz' herum bei einem der Mädchen gewesen waren, würde es eine Zeugenvorladung geben – und zu Hause jede Menge unbequemer Fragen für die armen Teufel, falls sie verheiratet waren.

Der Arzt bestätigte im Wesentlichen die Einlassungen Tanjas und fuhr dann nach Hause. Er hatte mit Gummistiefeln im Wagen gesessen. Die Leichenbestatter packten Hannes Waltz in einen Aluminiumsarg und transportierten ihn ab. Kurz nach Mitternacht waren Peter und Flora die Letzten, die auf der Straße vor dem Tatort standen. Der Zugang zum Haus war verplombt. Vor Peters innerem Auge vermischte sich der Anblick des Toten mit den aufreizenden Fotos der Mädchen im Schaukasten.

»Glaubst du, dass der Mord was mit dem Freudenhaus zu tun hat?«, fragte er Flora.

Flora zuckte mit den Schultern, dann schüttelte sie den Kopf. »Es ist zu früh für so eine Beurteilung, aber ich glaube es nicht.«

»Eines der Mädels sieht das Blut von der Decke tropfen«, sagte Peter langsam. »Sie kriegt einen Riesenschrecken. Als die Freier alle weg sind, sagt sie ihren Kolleginnen Bescheid. Eine von ihnen oder alle vier zusammen fassen genug Mut, oben nachzuschauen. Sie finden den Toten. Eine alarmiert den Polizeinotruf. Dann raffen sie alles zusammen, was ihnen gehört, rennen zu ihren Autos und fahren davon, weil sie keine Lust haben, von der deutschen Polizei in einem deutschen Puff gefunden zu

werden, der zu einem Tatort geworden ist, auch wenn sie wahrscheinlich eine gültige Arbeitsberechtigung haben. Aber welche Nutte betrachtet einen Polizisten schon als ihren Freund?«

»Wenn eine von ihnen einen Kampf oder etwas Ähnliches mitbekommen hat, könnte das nützlich sein«, sagte Flora.

Peter nickte. »Nur, dass die Damen alle in Richtung Grenze unterwegs sein dürften und wir gar nichts haben – keine Personenbeschreibung, keine Autonummer ...«

»Der Betreiber des Puffs wird sie uns geben können. Er weiß doch, welche Mädels er einsetzt.«

Peter nickte. Er hatte bereits daran gedacht. Er suchte in seinen Notizen nach den Personalien, rief die Einsatzzentrale an und bat darum, eine Streife zu ihm zu senden. Der Mann wohnte auf dem Land – es würde eine Weile dauern, bis er zur Dienststelle verbracht war, selbst wenn er sich nicht sträubte.

»Wissen wir, wem das Haus gehört?«, fragte er.

Flora schüttelte den Kopf. »Noch nicht. Aber sobald wir zurück sind, haben wir es raus.«

»Was, denkst du, ist passiert?«

»Rätselraten ist zu diesem Zeitpunkt nicht förderlich. Es bildet nur eine Voreingenommenheit, die man später kaum mehr loswird und die die Objektivität erschwert. Hat mir mal ein Kollege gesagt, der seinen Job versteht.«

»Ich hab das gesagt«, sagte Peter.

»Das ändert nichts daran, dass du ein Arschloch bist.«

Peter lächelte, weil er es für einen von Floras manchmal schroffen Scherzen hielt und annahm, dass es der erste Schritt zu einer Normalisierung ihres Verhältnisses war. Aber Flora lächelte kein bisschen. Sie sah ihm nur starr ins Gesicht. Peters Lächeln erstarb.

»Du übertreibst, Flora«, sagte er.

Sie ignorierte ihn. »Ich schlage vor, wir benachrichtigen die Witwe, wenn wir mit dem Chef gesprochen und uns mit ihm abgestimmt haben. Die Frau wird jetzt schon schlafen. Es spielt keine Rolle, ob wir ihr die Nachricht jetzt oder in zwei Stunden bringen.«

Peter war überrascht, obwohl Floras Vorschlag Sinn ergab. Aber ihre Rede hatte sich angehört, als verfolge sie eine bestimmte Absicht, die ihm nicht klarwurde.

»Dann fahren wir zurück?«, fragte er.

Flora nickte. Sie hielt die Hand auf. »Autoschlüssel«, sagte sie. »Auf dem Rückweg fahre ich.«



Deutschlands  
größte *Testleser*  
Community

Jede Woche  
präsentieren wir  
Bestseller, noch bevor Du  
sie in der Buchhandlung  
kaufen kannst.

# Finde Dein nächstes Lieblingsbuch



**vorablesen.de**

Neue Bücher online vorab lesen & rezensieren

Freu Dich auf viele Leseratten in der Community,  
bewerte und kommentiere die vorgestellten Bücher  
und gewinne wöchentlich eins von 100 exklusiven  
Vorab-Exemplaren.

